

Singen macht mich glücklich

MARA MASTALIR. Die junge Sopranistin sieht an der Volksoper großen Aufgaben entgegen.

Erblüht ist sie zunächst mehr im Verborgenen. Obwohl seit 2009 fix am Haus debütierte Mara Mastalir mit den meisten ihrer aktuellen großen Opern- und Operettenpartien – als Susanna, Valencienne, Anastasia und Helene – zunächst nicht in öffentlichkeitswirksamen Premieren, sondern abseits davon, im Alltag herkömmlicher Repertoirevorstellungen. Umso größer war das Erstaunen, als sie im Dezember 2013 in der Neuproduktion von *Eine Nacht in Venedig* erstmals voll ins Rampenlicht trat. War diese entzückende Annina, die stimmlich ebenso begeisterte wie durch ihre natürliche Ausstrahlung, vom Himmel gefallen?

Wie konnte die Volksoper solch ein Talent so lange verbergen? Mara Mastalir lacht. „Ich bin der Volksoper unendlich dankbar, dass sie Geduld hatte und bestrebt gewesen ist, gemeinsam mit mir etwas aufzubauen. Ich kam direkt vom Konservatorium ans Haus, habe mit ganz kleinen Partien angefangen und dabei in alle Richtungen hineingeschnuppert. Allmählich wurden die Rollen größer, aber ganz bewusst habe ich zunächst keine Premieren gesungen, sondern mir diese im Repertoire erarbeitet. Jetzt bin ich da, wo ich – wie ich glaube – hingehöre. Und da fühle ich mich pudelwohl.“

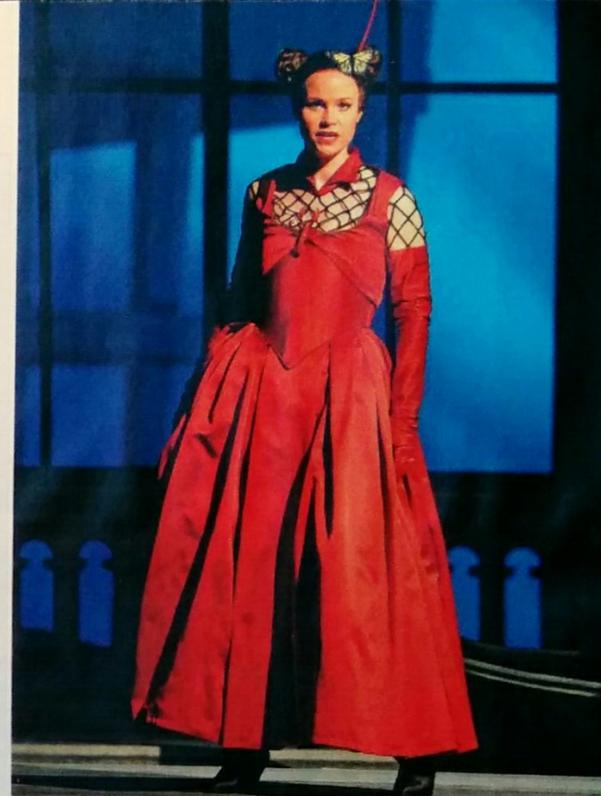
Mara Mastalir wurde in Wien geboren. Musikalisch im eigentlichen Sinn seien ihre Eltern zwar nicht, erzählt sie, aber sehr kulturinteressiert. Seit ihrem siebten Lebensjahr durfte sie diese daher zu Veranstaltungen begleiten, vor allem ins Burgtheater und ins Konzerthaus. Sie lernte Klavier spielen und hat darüber hinaus in Kinderchören gesungen, was ihr frühe Auftritte am Burgtheater und an der Volksoper, eine kleine Sprechrolle sogar am Theater in der Josefstadt bescherte. „Es war nie Druck dahinter“, versichert sie, „alles geschah freiwillig und hat mir immer total Spaß gemacht.“ Aus dem Gesang einen Beruf zu machen, daran dachte sie zunächst allerdings nicht, obwohl sie schon als Teenager am Konservatorium Unterricht nahm. Mara Mastalir hat alles mögliche ausprobiert – mit 17 in einer Rockband gesungen, sich kurz in der Musikwissenschaft umgesehen und einige Semester lang Kultur- und Sozialanthropologie studiert. „Das war aber nichts für mich. Bei solchen Studien muss man stundenlang in Bibliotheken sitzen. Das war mir zu theoretisch, für mich ist das Aktive das Schöne. Da habe ich mich am Konservatorium viel eher gefunden.“ Wirklich entschlossen, Sängerin zu werden, hat sich Mara Mastalir jedoch erst, als sie es im Grunde bereits war. „Das hat mich dann so überholt“, sagt sie mit einem Schmunzeln. Bei ihrem ersten Vorsingen rechnete sie nämlich nicht damit, ein Engagement zu bekommen. Aber es hat auf Anhieb geklappt. Die Volksoper versicherte sich sofort dieses Talents.

Ihren Lehrern ist die junge Sopranistin unendlich dankbar, weil sie die Basis dafür gelegt haben. „Ich möchte nicht unbedingt einen herausnehmen, ich habe von allen etwas mitbekommen. Ich arbeite auch heute immer wieder mit Lehrern und hole mir Tipps von manchen Kollegen.“ Meisterkurse absolvierte sie darüber hinaus bei Angelika Kirchschlager, Roman Trekel, Michael Schade, Marjana Lipovšek, Robert Holl und Ely Ameling, wobei Meisterkurse so ihre eigenen Gesetze haben, wie sie erzählt. „Man hat wenig Zeit. Im besten Fall bekommt man drei Tage lang jeden Tag eine halbe Stunde Unterricht. Oft sind solche Meisterkurse auch

noch öffentlich, das heißt, man ist nicht nur selbst nervös, man spürt auch beim Dozenten einen gewissen Druck, weil dieser möglicherweise glaubt, eine Show abziehen zu müssen, oder etwas besonders Gescheites sagen möchte. Als Student darf man nicht erwarten, in einem Meisterkurs technische Fortschritte zu machen. Aber es ist spannend, solche Größen hautnah zu erleben. Was mich durchgehend an allen Dozenten in Meisterkursen beeindruckte war, mit welcher Ruhe sie arbeiten und wie konzentriert sie sich auf die Sache einlassen. Das hat mich sehr inspiriert.“ Als Erkenntnis hat Mara Mastalir daher mit nach Hause genommen, „in Ruhe und Selbstvertrauen an sich zu arbeiten. Eine Freundin und Kollegin hat das einmal sehr schön so formuliert: Man müsse sich selber wie sein eigenes Kind behandeln, sich selber hin und wieder auch streicheln. Wenn heute etwas nicht auf Anhieb geklappt hat, muss man zu sich selbst sagen, macht nichts. Ich probiere es eben morgen wieder.“

Mit dieser Einstellung ist Mara Mastalir bestens gefahren. Sie übereilt nichts, respektiert die Grenzen ihrer Stimme, ist aber doch risikofreudig genug, sich auf Neues einzulassen. Oper und Operette – zuletzt kam noch die Lisa in *Gräfin Mariza* hinzu –, beides liegt ihr am Herzen, für beides bringt sie ideale Voraussetzungen mit: neben einer schönen, ausdrucksstarken Stimme auch eine exzellente Sprechtechnik und vor allem eine starke Bühnenpräsenz. Was die Oper anlangt, sind Susanna und Marzelline derzeit ihre großen Partien am Währinger Gürtel, wozu im November als Rollendebüt die Pamina hinzukommt. „Die Latte liegt bei dieser Rolle sehr hoch. Jeder kennt sie, jeder hat sie im Ohr und weiß, wo die heiklen Töne liegen. Auch von der Rollengestaltung ist die Pamina schwierig, denn sie ist als Charakter nicht wirklich durchkomponiert. Außerdem gibt es vom Text her einige Phrasen, bei denen man sich als junge Frau von heute die Haare rauft. Aber es ist wunderschöne Musik, und in Paminas Arie steht die Zeit still. Diese Rolle ist auf jeden Fall ein Meilenstein für einen lyrischen Sopran.“ Kein Meilenstein, aber jede Menge Spaß verspricht dagegen ein weiteres Rollendebüt im Jänner zu werden. Da nämlich wird Mara Mastalir die Luigia Boschi in Donizettis *Farce Viva la Mamma* an der Volksoper übernehmen, inszeniert von Rolando Villazón. „Ich bin ihm noch nie persönlich begegnet, freue mich aber sehr darauf.“

Ihr derzeitiges Repertoire ist klar abgesteckt, wo aber sieht sie sich in zehn Jahren? „Eine gute Frage. Im Moment fühle ich mich da wohl, wo ich jetzt bin. Fürs Erste möchte ich bei Susanna und Pamina bleiben und hoffe, mich später allmählich zu einer Contessa zu entwickeln.“ Verdi schließt sie für sich aus, obwohl *La traviata* ihre „absolute Traumrolle“ wäre. „Das meiste von Verdi ist entweder zu dramatisch oder zu hoch für mich.“ Eher kann sie sich eine Mimi oder eine Lauretta in *Gianni Schicchi* vorstellen, später vielleicht auch einmal etwas von Strauss, die Zdenka etwa, oder die Sophie. Als Micaëla in *Carmen* dürfte sie schon bald an einem kleineren Haus erstmals auf der Bühne stehen. Vorbilder im engeren Sinn hat sie keine. „Ich versuche niemanden zu kopieren, aber ich hole mir Inspiration“, so etwa von Diana Damrau. Als diese im Mozart-Jahr 2006 am Burgtheater die Konstanze in *Die Entführung aus dem Serail* sang, konnte sie Mara Mastalir als Statistin hautnah miterleben. „Ich konnte kaum atmen, so toll war das. Ihre Kraft und Energie, die sind mir Vorbild.“



EINE NACHT IN VENEDIG: Als reizende Annina eroberte Mara Mastalir im vergangenen Dezember Publikum und Kritik.

Keine Frage – Mara Mastalir ist zum Singen geboren. „Ich singe wahnsinnig gerne. Es schüttet bei mir Glückshormone aus.“ Wenn sie die Bühne betritt, fühlt sie sich wie in einem Rausch – ohne freilich dabei das Publikum zu vergessen. „Wenn es den Leuten draußen nicht gefällt, dann ist das allein meine Verantwortung.“ Aber diese Gefahr besteht bei Mara Mastalir ohnehin nicht, wovon man sich bald schon wieder überzeugen kann, bei den Internationalen Haydn-tagen in Eisenstadt etwa, wo sie am 4. und 5. September den Sopranpart in Haydns *Jahreszeiten* übernimmt, und an der Volksoper, wo sie Ende September wieder als Annina zu hören sein wird. „Singen macht mich glücklich“, sagt sie am Ende des BÜHNE-Gesprächs, und das Lächeln, das ihr Gesicht dabei zum Strahlen bringt, lässt daran keinen Zweifel.

PETER BLAHA

Haydn: Die Jahreszeiten; Internationale Haydnstage Eisenstadt, Schloss Esterházy, Do., 4., Fr., 5. September, 19.30 Uhr

Strauß: Eine Nacht in Venedig; Volksoper, So., 28. September, 16.30 Uhr, Di., 30. September, 19.00 Uhr

MARA MASTALIR: Direkt vom Konservatorium wurde die junge Wienerin an die Volksoper engagiert, wo sie in Opern und Operetten begeistert.